



Kirchentag als ökumenisches Phänomen der Laienbewegung: „die theologische Aufgabe von Laien in der Gesellschaft

VON MARGOT KÄSSMANN*

Wer versucht, den Deutschen Evangelischen Kirchentag im Ausland zu erklären, hat Mühe. Allein schon die Frage, wie dieses Phänomen denn etwa ins Englische zu übersetzen wäre, bereitet ein Problem. Kirchentag – ein Tag der Kirchen? Aber eben doch eine Laienbewegung. Eine Laienbewegung in der Kirche? Nein, unabhängig von der Kirche. Wieso dann ein Kirchentag? Von da aus gesehen ist der Katholikentag leichter zu erklären: Katholiken eben, die sich treffen. Aber keine Beziehung zur Kirche? Doch, vielleicht ist der Katholikentag sogar eher Kirchentag als der Kirchentag. Damit wäre die Verwirrung vollständig ...

Es gibt kein ekklesiologisches Grundgebäude, in das sich das Phänomen Kirchentag einfach einbauen ließe. Ihren Ursprung haben Kirchentag wie Katholikentag in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Allerdings hat sich der Katholikentag in der Trägerschaft des Zentralkomitees der deutschen Katholiken kontinuierlich zu seiner heutigen Form entwickelt. Der Kirchentag dagegen kann die Kirchentage von 1848ff sowie der zweiten Kirchentagsbewegung von 1872 nur mit sehr begrenzten Parallelen als Ursprung ansehen. Sein deutliches Gründungsjahr ist das Jahr 1949.¹ Ohne die Erfahrung des Versagens in der Zeit des Nationalsozialismus hätte der Kirchentag wohl kaum an Boden gewonnen. Reinhold von Thadden-Trieglaff war unbestritten zu Beginn die treibende Kraft und hat mit seiner Vision, Menschen zusammenzurufen, um mit einer starken Laienbewegung die Kirche zu prägen, ein unglaubliches Charisma bewiesen. Die Ziele hat er wie folgt formuliert: „*Die Glieder der Kirche selber in allen*

* Margot Käßmann ist Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und war von 1994 bis 1999 Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Berufsständen tragen vor Gott und Menschen die Verantwortung, was in der Zukunft geistig und geistlich aus unserem Volke werden soll, wenn die Entchristlichung weiter Kreise in dem Tempo fortschreitet, das wir in dem letzten Jahrzehnt erlebt haben. Nur der ganze Einsatz auch der Laien der Kirche und die Entfaltung außerordentlicher Bemühungen ist hier dem Ernst der Situation entsprechend. Wir müssen uns anklagen, dass wir in der Vergangenheit unseren Christenstand nicht ernst genug genommen, unseren evangelischen Glauben nicht treu genug bekannt und innerhalb und außerhalb der Kirche nicht diejenige aktive Position eingenommen haben, zu der wir nach apostolischer Lehre berufen sind. Inmitten einer Gott entfremdeten Welt haben wir das Laienapostolat der Kirche zu verwirklichen ...“²

Von Anfang an war dieser Kirchentag für die Kirche selbst ein spannungsvolles Phänomen. Was sollte das sein, eine Versammlung von Laien? Keine Gemeinde, keine Synode, ein unregelmäßiges Verb eben. Von Thadden-Trieglaff war enttäuscht, wie stark beim Aufbau der EKD nach 1945 die klerikalen Tendenzen einerseits und die konfessionellen Konflikte andererseits Entscheidungen bestimmten. Deshalb wollte er eine Bewegung ins Leben rufen, die von solchen Fesseln unabhängig wäre und führte unermüdlich Gespräche mit prominenten evangelischen Laien wie beispielsweise Eberhard Müller. Bald gab es eine entschlossene Gruppierung, die der Laienbewegung eine Gestalt geben wollte. In Frankfurt am Main sollte ein erster Kirchentag stattfinden. Hier zeigte sich beispielhaft ein Konflikt, der sich in späteren Jahren immer wieder in ähnlicher Form ereignete. Niemöller lud die sogenannte Evangelische Woche aus, da er über die Pläne nicht rechtzeitig informiert worden sei und auch die Rednerauswahl seinen Vorstellungen nicht entspreche. Solche Spannungen um auftretende Personen oder auch Themen gab es oft zwischen einladenden Kirchen und dem Kirchentag, beim Kirchentag in Nürnberg 1979 beispielsweise in der Frage der Losung. Dabei musste der Kirchentag seine Unabhängigkeit verteidigen und die Freiheit behalten, auch Kirchenleitungen unliebsame Rednerinnen und Redner ans Mikrofon zu lassen.

Im Konflikt von 1949 bot der hannoversche Landesbischof Hanns Lilje Hannover als Tagungsort an, dort wurde auf jener Evangelischen Woche der Deutsche Evangelische Kirchentag als permanente Einrichtung ausgerufen. „Zurüstung der evangelischen Laien für ihren Dienst in der Welt und in der christlichen Gemeinde ...“ sowie die Gemeinschaft und der „Aus-

tausch mit den Laien der im Weltrat der Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen“³ sollten von nun an gefördert werden.

Von Anfang an spielte also die ökumenische Bewegung eine zentrale Rolle. Zunächst vor allen Dingen die Ökumene mit Blick auf das Wort: evangelisch. Der Deutsche Evangelische Kirchentag war kein deutsch-lutherischer, kein deutsch-reformierter, kein deutsch-unierter, sondern ein deutscher evangelischer Kirchentag. Manches ist hier vorweggenommen, was in den Landeskirchen selbst erst nach der Leuenberger Konkordie 1973 als Kirchengemeinschaft verwirklicht wurde. Insofern ist der Deutsche Evangelische Kirchentag als Ereignis von vornherein ein ökumenisches gewesen, das auch das Evangelisch-Sein in Deutschland als Bewusstsein auf die Tagesordnung gesetzt hat. Auch viele aus den evangelischen Freikirchen haben sich beteiligt.

Zum anderen war der Deutsche Evangelische Kirchentag von Anfang an ökumenisch wegen dieser Ausrichtung auf den Ökumenischen Rat der Kirchen. Ökumenisch war er eben auch mit Blick auf die *οικουμένη* – die weltweite Gemeinschaft. Es gibt berührende Berichte darüber, wie 1954 auf dem Kirchentag in Leipzig die ersten Christen schwarzer Hautfarbe „gesichtet“ wurden. Bis heute ist diese Dimension der Begegnung mit Christinnen und Christen aus aller Welt aus dem Deutschen Evangelischen Kirchentag nicht wegzudenken. Allein die Tatsache, dass das Thema Afrika auf den Kirchentagen eine zentrale Rolle spielt, dass es die großen Lateinamerikatage gab und gibt, die Art und Weise, wie Rednerinnen und Redner aus Indien oder Indonesien ihren Platz an zentralen Punkten finden, zeigt diese weltweite Ausrichtung. Ernst Langes Wort davon, dass wir nur eine Provinz der Weltchristenheit sind, wurde auf dem Kirchentag lebendig erfahrbar. Plötzlich ging es nicht nur um die deutsche Kirche, die Fragen Deutschlands bzw. die Situation der Kirche in Deutschland, sondern die Kirche in der ganzen Welt war auf der Tagesordnung. Ca. 4000 Menschen aus anderen Ländern nehmen jeweils an evangelischen Kirchentagen teil.

Besonders verdienstvoll ist dies mit Blick auf Osteuropa. Zum einen hat der Deutsche Evangelische Kirchentag stärker als jede andere Bewegung die Klammer nach Ostdeutschland gehalten. Das war zentrales Anliegen der Gründungsväter. Und er hat sich auch nicht abschrecken lassen, als der Kirchentag 1954 in Leipzig an den Auseinandersetzungen und den Versuchen zu zerbrechen drohte, ihn für das jeweilige Regime zu beanspruchen. Bis zur Wende haben die beiden seit dem Mauerbau getrennten Kirchen-

tagsbewegungen enge Kontakte gehalten. Auch hier *οικουμενή* über Grenzen hinweg. Versöhnung mit den Völkern Osteuropas, die Situation in Rumänien oder der Tschechoslowakei, die evangelischen Minderheiten in Polen, die Lage der Menschen in der Sowjetunion, das waren Themen, die auf dem Kirchentag ihren Ort hatten.

Ökumene natürlich auch mit Blick auf die römisch-katholische Kirche und insbesondere zum Katholikentag hin. Das Augsburger Pfingsttreffen 1971 gestaltete sich zwar schwierig, die Planungen gemeinsam zu verantworten war mühsam, aber ein deutliches ökumenisches Signal ging von Augsburg gewiss aus. In den letzten Jahren hat sich eine gute Begegnungsform etabliert, mit der jeweils eine Veranstaltung des Kirchentages auf dem Katholikentag und des Katholikentages auf dem Kirchentag stattfindet. Dabei wurden in den letzten Jahren intensiv die Fragen von Abendmahl, Kirchenverständnis und Amtsverständnis erörtert. Als während des Münchener Kirchentages 1993 Fronleichnam gefeiert wurde, haben beide Konfessionen dies aufgenommen, sind in zwei Zügen zum Marienplatz „gepilgert“ und haben dort mit der Verknüpfung von lila und gelben Bändern ein großes ökumenisches Fest gefeiert. Das war mehr als eine Geste oder ein Symbol. Es war eine Manifestation der Freude darüber, dass inzwischen so viel Gemeinschaft möglich ist. Uns verbindet mehr, als uns trennt. Da setzte sich eine Wahrnehmung durch: Jede Konfession ist Zeugin der Wahrheit, aber keine allein im Besitz der Wahrheit.

Die Beziehungen sind so gut geworden, dass die Frage im Raum stand: Warum eigentlich nicht gemeinsam? Für viele Außenstehende ist kaum noch erkennbar, worin sich Kirchentag und Katholikentag unterscheiden. Wer allerdings nach innen guckt, sieht sehr unterschiedliche Strukturen. Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist in der Tat von der Kirche unabhängig insofern, als sein Präsidium autonome Entscheidungen trifft, die gastgebende Landeskirche jeweils als Gast lediglich im Präsidium vertreten ist. Gleichzeitig gibt es natürlich enge Bindungen z. B. finanzieller Art, indem die gastgebende Landeskirche immerhin ein Drittel der Finanzen eines Kirchentages trägt, personeller Art, indem viele Menschen aus den Kirchenleitungen auf Kirchentagen Rednerinnen und Redner sind, und auch struktureller Art, indem die gastgebende Landeskirche mit allen ehrenamtlichen wie hauptamtlichen personellen Mitteln die Durchführung eines Kirchentages unterstützt. Für eine Landeskirche ist ein Kirchentag allerdings auch eine enorme Anregung und Horizonterweiterung, eine Akzentsetzung, die unverzichtbar ist. Unabhängigkeit und Verbindlichkeit

sind in einem guten Lot. Gleichzeitig wird der Kirchentag seine Freiheit nicht aufgeben können, beispielsweise im Markt der Möglichkeiten unterschiedlichste, gerade auch gesellschaftliche Gruppen, die sich um Teilnahme bewerben, zuzulassen. Die Auseinandersetzung im Markt, die Vielfalt gehört zu seinem Profil.

Und wie sieht das aus mit den Laien? Der Begriff scheint mir in den letzten Jahren immer stärker negativ besetzt zu werden. Das finde ich außerordentlich bedauerlich! Große Laien haben den Kirchentag geprägt. Ich denke nicht nur an von Thadden-Trieglaff, auch an Klaus von Bismarck, Richard von Weizsäcker, Ernst Benda, Helmut Simon und andere mehr. Ja, die Frauen sind noch immer unterrepräsentiert in dieser Reihe, aber immerhin hat der Ökumenische Kirchentag mit Elisabeth Raiser eine evangelische Präsidentin, und es gab andere Präsidentinnen zuvor. Die Stimme der Frauen hat im Kirchentag inzwischen großes Gewicht. Und gerade für die Entwicklung von Theologie aus der Perspektive von Frauen war und ist der Kirchentag eine entscheidende Plattform.

Der Begriff Laie ist ja in keiner Weise dilettantisch gemeint, nach dem Motto: du kannst kein Auto reparieren, also bist du Kraftfahrzeuglaie. Nein, Laie im Kirchentag ist eine Ehrenbezeichnung. Der Begriff bezeichnet eben jene Unabhängigkeit, die durch das Priestertum aller Gläubigen gekennzeichnet ist. Die evangelische Kirche ist keine Kirche, in der es in irgendeiner Art und Weise eine Herrschaft der Geistlichkeit geben kann, weil jeder berufen ist, in dieser Kirche und für diese Kirche Verantwortung zu übernehmen. Laien sind Menschen aus weltlichen Berufen, die sich in ihrer Kirche, für ihre Kirche engagieren, einen kritischen Blick behalten und selbst durchaus Theologie treiben.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag hat immer wieder der Kirche selbst Impulse gegeben. Zu denken ist beispielsweise an den Kirchentag 1954, auf dem Klaus von Bismarck mit seiner berühmten Rede über „Die Freiheit des Christen zum Halten und Hergeben“ einen Aufbruch auslöste, der schließlich in der viel beachteten Ostdenkschrift der EKD und später auch in den Ostverträgen Auswirkungen hatte. Zu denken ist an die Auseinandersetzungen um die NATO-Nachrüstung, die auf den Kirchentagen die ersten Demonstrationen hervorrief, die „Lila-Tücher-Generation“ entstehen ließ. Der Kirchentag hat dabei ein Doppeltes für die evangelische Kirche hervorgehoben. Zum einen gehört Vielfalt zum Evangelisch-Sein. Der Markt der Möglichkeiten ist eben kein Markt der Beliebigkeiten, sondern ein Ringen um die Wahrheit, in das sich jeder und jede einbringen

kann. Nicht zuletzt gehören Kritik und Gestaltung zum evangelischen Profil. Der gesellschaftspolitische Diskurs ist nichts Nachgeordnetes, sondern aus dem Evangelium heraus ist es richtig und wichtig, sich in die Gesellschaft einzubringen. Das darf durchaus in einer Streitkultur der Fall sein.

Bei alledem aber muss die Mitte deutlich sein: die biblisch-theologische Arbeit, gemeinsamer Gottesdienst, Fest und Feier. Die Bibelarbeiten gliedern den Kirchentag, der ja insgesamt vom Abend der Begegnung bis zum Schlussgottesdienst eine Art liturgischer Form hat. Jeder Tag beginnt ohne Konkurrenz mit der Bibelarbeit. Und diese Bibelarbeit wird eben von Theologen wie von Laien, von Männern wie von Frauen, von Menschen aus dem In- und Ausland, von Evangelischen wie Katholiken oder Orthodoxen gehalten. Die Bibel neu entdecken, von der Bibel her Welt gestalten, das ist ein entscheidender Impuls des Kirchentages.

Selbstverständlich hat der Kirchentag auch liturgisch viele Impulse gesetzt. Das Feierabendmahl und das Abendmahl im Schlussgottesdienst haben ein neues Abendmahlsbewusstsein in der evangelischen Kirche angeschoben. Und auch hier gab es wichtige Auseinandersetzungen um das Abendmahlsverständnis, wichtige Klärungen beispielsweise im Vorfeld des Frankfurter Kirchentages 2001. Viele liturgische Elemente aus der Ökumene wurden durch Kirchentage in Deutschland beheimatet und haben ihren Weg bis in die Gesangbücher gefunden. Das politische Nachtgebet, Stille und Meditation, getanzte Liturgie – Impulse aus dem Kirchentag, die bis in die Gemeinden dringen. Ja, er ist auch ein Markt des Angebots neuer liturgischer Formen.

Der Kirchentag hat deutlich gemacht, dass die Kirche lebendig ist, wenn sie Partizipation zulässt. Das Jahr 1973 war ein Wendepunkt in der Kirchentagsgeschichte. Auf dem Kirchentag mit der geringsten Zahl von Dauerteilnehmenden wurde das Prinzip der Beteiligung an der Gestaltung zum Schlüsselement, ja zum Erfolgsfaktor gewendet. Seitdem ist nahezu ein Viertel der Teilnehmenden selbst in irgendeiner Form in der Gestaltung oder Durchführung engagiert.

Und schließlich, die ökumenische Dimension des Kirchentages hat sich noch gesteigert. Nach den Erfahrungen des Dresdener Katholikentages 1994 und des Leipziger Evangelischen Kirchentages 1997 kam verstärkt die Frage auf, ob nicht beide Bewegungen so ähnliche Formen gefunden hätten, dass es Zeit wäre, ein gemeinsames Ereignis zu gestalten. Als Beispiele können genannt werden der Regionale Ökumenische Kirchentag in Eisleben 1996 oder auch der Ökumenische Stadtkirchentag in Hildesheim

2002. Die Laienbewegungen können abbilden, was in vielen Gemeinden längst lebendig ist: Ökumene zwischen Evangelischen und Katholiken. Dabei wird spannend werden, wie hier nicht eine Summe aus zwei Komponenten entsteht, sondern etwas Neues wachsen muss. Auch hier wiederum vielleicht ein unregelmäßiges Verb in der Ekklesiologie? Für die ökumenische Bewegung könnte es ein ungeheurer Impuls sein, wenn sowohl die Differenzen als auch die gemeinsamen Möglichkeiten klar aufgezeigt werden.

Nun stehen wir vor dem Berliner Ökumenischen Kirchentag. Das Interesse ist groß in Kirche, Medien, Öffentlichkeit. Der Druck für die Vorbereitenden gewiss ebenso, ein plausibles „Produkt“ abzuliefern. Und es wird nicht so einfach sein, die bei aller Ähnlichkeit der von der Anlage her auch recht verschiedenen Konzeptionen von Kirchentag und Katholikentag zusammenzubringen. Es kann ja nicht nur um eine Addition gehen, sondern etwas Neues wird entstehen. Vielleicht kann die Erfahrung des Deutschen Evangelischen Kirchentages dem Ökumenischen Kirchentag nutzen:

- Es ist sinnvoll, Konflikte auszuhalten und vielleicht sogar stellvertretend für manche Situation vor Ort oder „auf höherer Ebene“ schlicht und einfach zu thematisieren. Das ist die Freiheit eines „unregelmäßigen ekklesiologischen Verbs“. Konflikte dürfen sein, sie müssen nicht krampfhaft unter der Decke gehalten werden. Ein guter Konflikt kann kathartische Funktion haben. Und: Kompromisse sind nicht immer faul, sondern manchmal sogar fleißig.

- Es ist gut, auch unbequeme Rednerinnen und Redner zu Wort kommen zu lassen. Durch Kritik können wir lernen. Und die Kirche sollte doch, ja will doch eine Lerngemeinschaft sein.

- Laien tragen die Kirche. Ohne sie und ihr meist ehrenamtliches Engagement gäbe es keine kirchliche Existenz. Deshalb sind sie und ihre Perspektiven ernst zu nehmen.

- Unsere Kirchen wollen Gesellschaft mitgestalten, weil die Welt Gottes Schöpfung ist, weil wir uns als rechenschaftspflichtige Haushalterinnen und Haushalter verstehen. Es geht nicht um das Eigentliche und das Uneigentliche – beides ist für Christinnen und Christen nicht zu trennen. Nur Mut, auch die langfristigen Themen auf den Tisch, damit wir Zukunft ermöglichen!

- Kirchentage bieten ungeheure Chancen, aus dem Ghetto der Selbstbetrachtung zu entkommen. In einer säkularisierten Stadt wie Berlin kann sich, ja muss sich das Programmangebot gerade auch auf die Mehrheit

richten, die Mehrheit derer, die mit Kirche in dieser Stadt und Region noch nie oder schon lange nicht mehr Kontakt hatten. Wir haben eine Botschaft. Wie wollen wir sie weitersagen im 21. Jahrhundert? Das ist ein entscheidendes Thema. Die Selbstvergewisserung allein in guter Gemeinschaft reicht nicht aus.

– Grundlage ist die Gemeinschaft im Glauben. Deshalb sollte es möglichst viel Fest und gottesdienstliche Feier geben neben aller notwendigen Debatte. Und die Evangelischen sollten die Freiheit haben zu sagen, dass zu ihren Abendmahlsfeiern jeder getaufte Christ und jede getaufte Christin eingeladen sind, die Mitglied einer Kirche sind, ob evangelisch, römisch-katholisch oder orthodox. Das ist ein Schritt, und wir hoffen, dass es ein erster ist auf dem Weg. Dabei haben Laien vielleicht die größere Freiheit ... Sie sollten sie nutzen.

Die Geschichte der Kirchentage und Katholikentage endet nicht in Berlin 2003. Es ist gut und wichtig, dass der Katholikentag in Ulm 2004 und der Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover 2005 bereits geplant sind. Da kann geschaut werden, ob es nicht richtig ist, auch das eigene Profil immer wieder zu schärfen. Oder wird der Ökumenische Kirchentag als unregelmäßiges Verb in der Kirchentagsbewegung, die wiederum für die Ekklesiologie ein unregelmäßiges Verb ist, vielleicht zur regelmäßigen Veranstaltung? Das ist nahezu dialektisch. Wir werden sehen und dürfen gespannt sein und vor allem um Gottes gutes Geleit bitten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. *Margot Käßmann*, Ein halbes Jahrhundert: Fest und Manifest des Protestantismus, in: *Kirche in Bewegung. 50 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag*, Gütersloh 1999, 8ff.
- ² *Kirche in Bewegung*, a.a.O., 35.
- ³ Vgl. a.a.O., 36.